

Besprechungen und Selbstanzeigen

Der Zahlungsmittelumlauf der Schweiz im Jahre 1926 im Vergleich zur Vorkriegszeit. Heft 8 der Mitteilungen des statistischen Bureaus der Schweizerischen Nationalbank. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 5.

Der im Vergleich zur Teuerung andauernd hohe Stand des Notenumlaufs gab der Nationalbank Veranlassung, zu untersuchen, ob die Höhe und Grenzen des Notenumlaufs der Lage der schweizerischen Volkswirtschaft entsprechen. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung sind in der neuesten Publikation des statistischen Bureaus niedergelegt. Die Arbeit beleuchtet die Ergebnisse der Münzenquete 1926 und behandelt auch die Antworten, die von den Zählstellen auf die damals gestellten, den Geldumlauf der Schweiz betreffenden Fragen, eingingen. Bei den Bemerkungen über die Zirkulationsvermehrung wird meistens nur der Notenumlauf in Berücksichtigung gezogen und der Bargeldumlauf ausser acht gelassen. Der Grund liegt vor allem darin, dass genaue Zahlen über den Umlauf an Hartgeld meist nicht vorliegen. Man muss deshalb mit Schätzungen vorlieb nehmen. Diese Schätzungen basieren in der Regel auf Münzenqueten, die von Zeit zu Zeit durchgeführt werden. In der Schweiz wurden in den Jahren 1892, 1905, 1920, 1923 und 1926 Münzzählungen vorgenommen.

Der erste Teil der Arbeit gibt Aufschluss über die Zusammensetzung und Höhe des Zahlungsmittelumlaufs vor dem Kriege und in der Gegenwart, wobei sowohl der Münzumlauf, der Notenumlauf als auch der bargeldlose Zahlungsverkehr Berücksichtigung finden. Seit dem 1. April 1927 sind in der Schweiz nur noch schweizerische Münzen im Umlauf. Nach Abzug aller aus dem Verkehr zurückgezogenen und eingeschmolzenen Münzen eigener Prägung bleiben auf Ende 1926 Münzen im Nennwerte von 452 Millionen Franken im Verkehr, wovon 279 Millionen Goldmünzen und 80 Millionen silberne Kurantmünzen. Nach einer Schätzung des statistischen Bureaus der Nationalbank ist der tatsächliche Umlauf an Goldmünzen von 1913 bis 1926 von 100 auf 30 Millionen Franken zurückgegangen. Der Umlauf an silbernen Kurantmünzen ist 1926 mit 60 Millionen ungefähr gleich hoch wie 1913. Der gesamte Bargeldumlauf dürfte sich daher von 160 auf 90 Millionen Franken oder um 44 % vermindert haben. Der jahresdurchschnittliche Notenumlauf dagegen ist von 1913 bis 1926 von 272 auf 769 Millionen Franken oder um 182 % angestiegen. Der gesamte Geldumlauf hat somit eine Erhöhung von 432 auf 859 Millionen Franken oder um 99 % erfahren. In der gleichen Zeitspanne haben die statistisch erfassten bargeldlosen Zahlungsmethoden eine Umsatzsteigerung von 25,809 auf 89,859 Millionen Franken oder um 248 % zu verzeichnen.

In einem zweiten Teil der Arbeit werden Streiflichter auf die allgemeine Volkswirtschaft der Schweiz, auf den Geld- und Kapitalmarkt, die Preis- und Lohnveränderungen, die Kassenhaltung und Thesaurierung geworfen. In einem Schlusswort wird versucht, den Einfluss der einzelnen auf den Geldbedarf einwirkenden Faktoren abzuwägen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die vom statistischen Bureau eingesetzten Zahlen keinen Anspruch auf mathematische Genauigkeit erheben können. Aber der in der Abhandlung entwickelte Aufbau zeigt doch deutlich, dass der von der Nationalbank ausgewiesene Notenumlauf unter Berücksichtigung der normalen wirtschaftlichen Entwicklung, der Teuerung, der Löhne und Steuern, der vermehrten Notenthesaurierung und verstärkten Kassahaltung mit den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen im grossen und ganzen im Einklang steht.

Ernst Ackermann.

Ernst Schenker: Die sozialdemokratische Bewegung in der Schweiz von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Berner Inauguraldissertation 1926.

Ein Thema, das sich wegen seines Umfanges und der Schwierigkeit der Materialbeschaffung im Grunde genommen für eine Dissertation wenig eignet. Der Verfasser war denn auch nicht in

der Lage, das zu halten, was er im Titel verspricht. Das erste Kapitel, das der Bewegung bis zum Jahre 1901 gewidmet ist, umfasst nur 22 Seiten: Die dürftigen Angaben des Verfassers können selbstverständlich keine lebendige Anschauung einer vierzig Jahre umspannenden, vielgestaltigen Entwicklung vermitteln. In grösserer Ausführlichkeit kommen die Vorgänge seit 1901 zur Darstellung: im zweiten Kapitel auf etwa 80 Seiten die Entwicklung bis Kriegsausbruch, auf den 100 Seiten des dritten Kapitels die Bewegung bis 1925, je unter Berücksichtigung der Beziehungen der Partei zu verwandten Organisationen und zu den Gewerkschaften sowie zur zweiten und dritten Internationale.

O. Lang.

Schweizer Schriften für rationelles Wirtschaften. 1. Carrard, Dr. A., Ing., Zur Psychologie des Anlernens und Einübens im Wirtschaftsleben. 4 Fr. 2. Bernet, Dr. Friedr., Konjunkturforschung und Wirtschaftsrationalisierung. 3 Fr. 3. Zur Psychologie der Arbeit: 1. Dr. J. Suter, Die psychologische Seite der Arbeit. 2. Dr. A. Carrard, Zur Psychologie der Führung. Hofer & Cie. Zürich 1927. 5 Fr.

Seit einiger Zeit besteht in der Schweiz die «Gesellschaft Schweizerfreunde der U. S. A.» (SFUSA). Sie schliesst Schweizer zusammen, die in den U. S. A. gearbeitet, dieses Land als Teilnehmer einer Studienreise besucht haben oder mit ihm in engem geschäftlichen Verkehre stehen. Angeregt durch die Erfahrungen im amerikanischen Wirtschaftsleben suchen sie das rationale Wirtschaften in der Schweiz zu fördern, und zwar durch die «Kommission für rationelles Wirtschaften». Diese ist auch bestrebt, durch die oben genannte Schriftenreihe aufzuklären; sie hat bekanntlich auch die so stark besuchten und erfolgreichen Kurse für rationelles Wirtschaften, der letzte im Juli 1927 in Zürich, durchgeführt.

Carrards Schrift kommt ein empfehlendes Vorwort des Uzwiler Maschinenfabrikanten Ad. Bühler zu Hilfe, und was ein solcher Praktiker zugunsten der psychotechnischen Prüfungen auf Grund der Erfahrungen in seinem Betriebe ausführt, macht den Leser sofort gläubiger für das Folgende: die Ausführungen Carrards über die Instruktion einer Nähsschule für eine Schuhfabrik, für einen Tramwagenführer und über die Berufslehre in einer Lehrwerkstätte, insgesamt für rationelles Wirtschaften! Die jungen Volkswirtschaftler dürfen an dieser Sache nicht achtlos vorübergehen.

Dr. Bernet, der selbst längere Zeit in den U. S. A. gearbeitet hat, liefert einen Beitrag zum Verständnis der Bedeutung der Konjunktur und deren Erforschung in den Krisen des schweizerischen Geschäftslebens, führt auf 45 Seiten in kurzer, leicht verständlicher Darstellung mit Hilfe von Graphiken in die Methoden der Konjunkturforschung ein und stellt im einzelnen das Wesen einer Reihe nordamerikanischer Konjunkturbarometer dar, unter anderem den «Harvard Economic Service», die «Babson Statistical Organization» usw., sowie den praktischen Wert der Konjunkturforschung für das amerikanische Geschäftsleben. Zum Schlusse werden die schweizerischen Probleme für die Konjunkturforschung erörtert. Die Literaturübersicht am Schlusse ist willkommen. Das Büchlein sei Studierenden und Praktikern angelegentlich empfohlen.

Im 3. Heft kommen Prof. Dr. J. Suter vom psychotechnischen Institut Zürich und wieder sein Kollege Carrard zum Wort. Jener behandelt die psychologische Seite der Arbeit mit besonderer Berücksichtigung der geistigen Arbeit in Grossbetrieben, dieser die Frage der psychologischen Führung der Untergebenen durch die Vorgesetzten. Beide Arbeiten sind aus Vorträgen vor dem Personal einer schweizerischen Grossbank entstanden. Alle drei Heftchen sind, gerade weil sie den Stoff in knappem Umfang bieten, meines Erachtens viel besser als dicke Bücher geeignet, nicht nur Volkswirte, sondern auch die im wirtschaftlichen Leben Stehenden, wie Praktiker, zum Studium der Psychotechnik anzuregen. Noch wissen in der Schweiz erst einige Hunderte um diese Sache; sie wird sich aber durchsetzen.

F. M.

Glücksmann, Prof. Dr. Rob.: Das Gaststättenwesen. 424 S. Geb. 14 Mk. C. E. Poeschel Verlag, Stuttgart 1927.

Der Verfasser — Professor an der Hochschule für Hotel- und Verkehrswesen in Düsseldorf — ist durch und durch Fachmann, und das merkt man dem Buch Seite für Seite an; es ist

aus seinen Vorlesungen «Sozialökonomik des Gaststättenwesens» herausgewachsen und stellt das gesamte Gebiet des Gaststättenwesens dar. 1. Die Geschichte (von der Gastfreundschaft bis zur gewerblichen Herberge, das Entstehen der gewerblichen Herbergen in Deutschland, die Entwicklung des Gasthauslebens vom 17.—20. Jahrhundert in Italien, Frankreich, England, Holland, Deutschland und in der Schweiz). 2. Begriff und Bedeutung der Gaststätten, öffentlich-rechtliche Voraussetzungen zum Betrieb. 3. Die Motive zur Gaststättenbildung und ihre soziale Auswirkung (Erwerbsstreben, Verkehr, Religion, Sozialpolitik und Politik als Motive). 4. Arbeitgeber und Arbeitnehmer (die Einteilung des Personals nach seinem Arbeitsgebiet, die Gehilfenkoalition [die Entwicklung in der Schweiz wird nicht übersehen], Krankheit und Sterblichkeit. Tarifverträge. Die Arbeitgebervereinigung auf nationaler und internationaler Grundlage). Entsprechend seiner sozialpolitischen Einstellung behandelt der Verfasser auch die gemeinnützigen Gaststättenunternehmungen, zieht aber hier Grenzen, um nicht in die Gebiete der sozialen Fürsorge, des Fremdenverkehrs und der Schaustellungsunternehmung abzugleiten. Gleichwohl ist das Buch ungemein mannigfaltig und bietet weitesten Kreisen von Interessenten Material. So wird auch der Kampf gegen den Alkoholmissbrauch, jener um die Abstinenz, der Kampf gegen das Schlafstättenwesen erörtert. Die Verhältnisse in der Schweiz sind gut beobachtet und behandelt. Insgesamt und in den Einzelheiten eine in jeder Hinsicht erfreuliche Darstellung.

F. M.

Gautschi, Dr. Alfred: Die Aluminiumindustrie. Zürcher volkswirtschaftliche Forschungen, herausgegeben von Prof. Dr. M. Saitzew. Heft 5. 120 S. und 5 Tafeln. 8 Fr. Zürich, Rascher & Cie., A.-G., 1925.

Eine Darstellung der Aluminiumindustrie der ganzen Welt, wie der Titel sie verspricht, und zwar in der Hauptsache der wirtschaftlichen Entwicklung der Rohaluminium erzeugenden, nicht auch der weiterverarbeitenden Industrien. Sie behandelt zunächst die ältere Geschichte und die Technik der Aluminiumindustrie; dann die Aluminiumindustrie von 1890—1913, weiter die Produktionskosten, Rohstoffe, Betriebskräfte, Standort und schliesslich die Aluminiumindustrie seit 1914 bis etwa 1923. Eine vorzügliche, gründliche Arbeit, wie man sie aus der Schule von Prof. Saitzew gewöhnt ist.

F. M.

Woytinski, Wl.: Die Welt in Zahlen. 5. Buch. 376 S. Rudolf Mosse, Berlin.

Es ist immer wieder erstaunlich, was einem jedes neue Buch dieser von L. v. Bortkiewicz herausgegebenen Publikation bietet, hinsichtlich des Stoffes sowohl als auch dessen Bearbeitung. Das vorliegende, 1927 erschienene Buch erstreckt sich auf Handel und Verkehr der verschiedenen Länder; den Stand der Handels- und Verkehrsstatistik, die Arbeit in Handel und Verkehr, den Festland-, Wasser-, Luft- und Nachrichtenverkehr, Verkehrsunfälle, die Handelsbetriebe und das Genossenschaftswesen, Welthandel, Geld- und Bankwesen, Warenpreisbewegung, Versicherungswesen, die Aktiengesellschaften und die wirtschaftliche Konjunktur. Wie früher erwähnt, führt der Titel insofern irre, als nicht nur Zahlen geboten werden, sondern ein ausgiebiger Text in die behandelte Materie jeweils einführt. Vieles liest sich wie ein Buch, so dass das Ganze über den Charakter eines blossen Nachschlagewerkes, das man nur zu Konsultationen braucht, hinausgeht. Ein Wunsch: Bei einer Neuauflage sollte das Inhaltsverzeichnis jeweilen für jeden Abschnitt angeben, über welche Länder Material zu finden ist, wenigstens da, wo nur wenige ausgewählte Staaten behandelt werden.

F. M.

Kientsch, Alfred: Die Versicherungsmöglichkeiten in der schweizerischen Landwirtschaft. S. A. aus dem Jahresbericht der kant. landwirtschaftl. Schule in Langenthal. Langenthal 1925.

Wenn auch spät, so soll diese Broschüre hier doch angezeigt werden. Sie behandelt zunächst die allgemeine, bekanntlich überaus starke Entwicklung des Versicherungswesens in der Schweiz, hernach die Versicherung der landwirtschaftlichen Kapitalien und schliesslich die Sozialversicherungen, meist mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft. Die Darstellung ist gut, knapp, und die Angaben sind zuverlässig. Es ist eine Arbeit, die insbesondere Landwirtschaftsschülern in die Hand gegeben werden sollte.

F. M.

Flückiger, O.: Die Schweiz: Natur und Wirtschaft. 4. Auflage. Zürich 1926. Schulthess & Cie. 247 S. mit 4 Kartenausschnitten. Kl. 8.

Dieses Büchlein betont schärfer als Dr. O. Sulzer, Die Wirtschaft der Schweiz — im selben Verlage erschienen — auch Land und Leute, ist mehr wirtschaftsgeographischer Art, vernachlässigt aber das Wirtschaftliche nicht. Bei allem Streben nach Vollständigkeit, soweit diese bei einem solchen Büchlein möglich ist, doch einiges beiseite gelassen, das man gerne behandelt sähe: das Geld- und Bankwesen, das Versicherungswesen, die wirtschaftliche Bedeutung der Aktiengesellschaften und Genossenschaften, etwas wenig über die natürliche Bevölkerungsbewegung (Geburten, Sterbefälle). Zur Seidenindustrie gehört auch der bedeutende Zweig der Schappespinnerei, und die Kunstseidenindustrie verdient wohl auch Erwähnung. Auf Seite 86 wird mitgeteilt, dass die Einfuhrbeschränkungen das Leben verteuern; aber ausser der zeitweisen Zurückhaltung von Vieh gibt es wohl keine Einfuhrbeschränkung mehr. Seite 127 das Kraftwerk am Ritomsee — besser das Kraftwerk bei Ambri-Piotta.

F. M.

Hernberg, Prof. Dr. P.: Volkswirtschaftliche Bilanzen. (Probleme des Geld- und Finanzwesens, Band V) Leipzig 1927. Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H.

Dieses Büchlein ist kritisch, negierend. Alle «volkswirtschaftlichen Bilanzen», nämlich die Handels- und Zahlungsbilanz, die innere Wirtschaftsbilanz, das Volksvermögen und -einkommen, werden abgelehnt, weil sie nicht als Masstab der volkswirtschaftlichen Ertragsrechnung dienen können. Zahlreiche Gründe und Beispiele werden aufgeführt, um nachzuweisen, dass die äussere Zahlungsbilanz nichts aussagt über die «Günstigkeit» und «Ungünstigkeit» der gegenseitigen Verpflichtungen, die Veränderung des Volkseinkommens oder -vermögens nichts über die Bedarfsdeckung des Volkes. Alle volkswirtschaftlichen Bilanzen wiederholen den Fehler der Merkantilisten, sie sehen die ganze Volkswirtschaft als Erwerbswirtschaft an. Wirtschaftliche Erfolge können nur auf Grund eines Haushaltsplanes festgestellt werden, «der ersichtlich macht, inwieweit mit den vorhandenen Mitteln der Bedarf gedeckt worden ist oder gedeckt werden wird». Ferner kann der volkswirtschaftliche Erfolg im *typischen* Erfolg der Einzelwirtschaft oder in gewissen Symptomen erfasst werden.

Alle diese Einwände sind überzeugend, wenn nicht durchweg neu. Das umfangreiche statistische Beweismaterial, das den grössten Teil der Arbeit ausmacht, ist darum überflüssig, obwohl die geschickte Zusammenstellung an sich Wert besitzt. Der Vorschlag des Verfassers bleibt ziemlich unklar.

Der Verfasser kämpft gegen einen Gegner, den er selbst geschaffen hat. Die Wissenschaft braucht ja nicht die privatwirtschaftliche Auffassung der volkswirtschaftlichen Bilanz zu teilen. Diese Bilanz ist kein Werkzeug für die *Bewertung* wirtschaftlicher Vorgänge, aber vielleicht ein solches für die *Beschreibung* wirtschaftlicher Leistungszusammenhänge. Dem wirklich volkswirtschaftlich Denkenden wird auch die «volkswirtschaftliche Bilanz» einen Sinn offenbaren.

Wyler.